

Vossische



Zeitung

Begründet

1704

Einzelne Nummer

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

20 Pfennig

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Vellagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentral: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800
11 801, 11 802 bis 11 852, sowie 13 277, 15 281, 15 282 bis 15 299

Der Pazifisten-Kongress.

Förster über Deutschlands Vermittlerrolle.

J. E. Braunschweig, 3. Oktober.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

Friedrich Wilhelm Förster, dessen Wahl zum Reichspräsidenten übereifrige Freunde empfahlen — übrigens nur ein unerbittlicher Vorschlag, nicht ein Beschluß, wie fälschlich gemeldet wurde —, beschäftigte den Schlußtag der Braunschweiger Pazifisten-Konferenz. Seine akademische Beredsamkeit, der eine ethisch-pathologische Gesamteinstellung eine erlebte Form zu geben weiß, gewährte einen hohen Genuß, dem sich auch der kritisch Bestimmte willig hingeben konnte.

Förster will dem Völkerbund in erster Linie die Aufgabe zuweisen, den Austausch geistiger Werte zwischen den einzelnen Nationen zu fördern. Besonders eingehend wollte er bei der Notwendigkeit gegenseitiger Befruchtung zwischen der französischen und deutschen Kultur. Aber auch aus der germanisch-slawischen Kulturgemeinschaft, aus der Berührung mit englischer und amerikanischer Geistesströmung erwachen der deutschen Seele Gewissensmöglichkeiten, die sie befähigen, wieder wie einst die internationale Mittlerrolle zu spielen. Im zweiten Teile seines Vortrages untersuchte der Redner die Frage, was zu geschehen habe, um die Widerstände gegen die Verwirklichung der gegenseitigen Kulturhilfe zu überwinden. Es ist zweifellos richtig, so jagte er, daß sich der Westen den jetzigen Weltproblemen geistig und moralisch nicht gewachsen gezeigt hat, und daß ihm die ungeirrte Konsequenz in der Verwirklichung seiner Ideen gefehlt hat. In dem allgemeinen Zurückfallen der Völker in die alten Methoden aber trifft das moralische Verlangen Deutschlands eine schwere Mißgeburt, denn der westliche Pazifismus ging von der Voraussetzung einer gleichzeitigen Befreiung aller Völker zu den neuen Ordnungen aus. Deutschlands Stellung im Haag, Deutschlands Zweideutigkeiten im Jahre 1917 und endlich die auch heute noch bestehende Stärke der nationalistischen Propaganda in Deutschland ließ das Vertrauen nicht aufkommen, das unbedingt notwendig ist, wenn die moralische Gesamtgarantie einer geeinigten Kulturwelt an die Stelle der alten Sicherung und der Machtpolitik treten soll. Der Völkerbund ist aber auch deshalb auf Deutschland angewiesen, weil der westliche Pazifismus jene Probleme zu einseitig juristisch anspricht. Ohne die alte universalistische deutsche Seele, ohne die alte deutsche Liebe zum Fremden, die aber wohl mit charaktervoller Eigenart vereinbar ist, schwebt der Völkerbund in der Luft und bleibt, wie Kabinettminister Sagore gesagt hat, ein „Bund von Dampfkeßeln“. Die Selbstbestimmung ist gewiß eine notwendige Sicherstellung der Individualität, aber kein konstruktives soziales Prinzip, das für die Bestimmung nicht an deren teuer wird, ist wichtiger als die Selbstbestimmung. Deutschland hat gerade jetzt eine ungeheure Möglichkeit der geistigen Wiedergutmachung, was unvergleichlich wichtiger ist, als die materielle Wiedergutmachung, ja diese ist überhaupt ohne Einigung Europas gar nicht möglich; Deutschland kann nur zahlen, wenn es wieder in seine Weltarbeit eingeleitet wird. Es wird aber Völker für diese Wiederherstellung nur gewinnen, wenn der Kreislauf-Geist durchgreifend überwunden wird und wenn das deutsche Volk geradezu das Beispiel der Entscheidung gibt und der Welt ein ehrliches Interesse für fremde Rechte und fremdes Leben vorlebt, als immer nur von seinen eigenen Bedürfnissen zu reden. Der politische Eros, die Liebe zu den der eigenen Begabung entgegengesetzten Traditionen der anderen Völker, war einst die Größe der deutschen Kultur, das unentbehrliche Gegengewicht gegen nationale Benennung und Selbstanbetung; ohne die Wiederverweckung dieses politischen Eros, dieses Strebens nach gegenseitiger Ergänzung der Rassen, ist eine wahre Kulturgemeinschaft, und daher auch ein lebensfähiger Völkerbund unmöglich. Ohne solche gegenseitige Ergänzung der Völkergaben kann kein Volk seine eigenen Probleme lösen, der Austausch der geistigen und sittlichen Errungenschaften ist noch wichtiger als der wirtschaftliche Austausch. Renan hat tief recht, wenn er sagt, in dem Augenblick, wo sich Frankreich und Deutschland verfühnen, würden die beiden Tiefen der menschlichen Seele wieder vereinigt sein. Dies gilt auch für den kulturellen Ausgleich zwischen Osten und Westen. Es gibt für uns keine Rettung, als in diesem Sinne wieder zu werden, was wir einst waren, die weltliche Basis des europäischen Friedens zu bilden. Dazu gehört aber auch die Rückkehr zu der uns allein gemäßen föderalistischen Lebensform, durch die die Koordination statt der Subordination der Lebenshyphen verwirklicht werden würde, was wieder ein Beispiel für ganz Europa bedeuten würde. Es gilt heute mehr als je das Wort von Friedrich Hegel: „Europa ist durch Deutschland gefallen, durch Deutschland allein kann es wieder gehoben werden.“

Dr. Harald Schulz-Gentle erklärte in seinem Referat über die Jugendbewegung: Die Auffassung des Pazifismus als einer pädagogisch-ethischen Aufgabe wird immer nur bei einem kleinen Teile unmittelbar Anklang finden, jene von der ethischen und scharf geschiedenen Auffassung als einer politisch-ethischen, d. h. rechtlichen, Aufgabe wird dagegen in Zukunft weite Kreise der Jugend begeistern können. Diese Forderung löste eine ziemlich erregte Diskussion aus.

Ganz im ethisch-pädagogischen Fahrwasser bewachte sich ein Vortrag von Dr. Elisabeth Rotten über Erziehungsfragen. In einer Resolution wurde die Erziehung der Menschheit für den Völkerbund und durch den Völkerbund gefordert, jedoch mit dem Zusatz, daß nicht etwa die Lehre des Pazifismus als Unterrichtsgegenstand vorgetragen werden solle.

Von besonderer Bedeutung war noch, daß der Kongress — entgegen vereinzelter antipazifistischer Gegenströmungen — sich nochmals zu dem realistischen Programm des Grafen Reßler bekannte. Insbesondere ließ die Liga für Völkerbund, die eine gewisse Reserve zu bewahren wünscht, erkennen, daß auch sie sich zu der Begeisterung bekennt, die der erhebende Vortrag Reßlers ausgelöst habe. Sie habe seiner Resolution zugestimmt, weil sie in ihr den Wunsch erblicke, über die Schranken des Staates hinweg alle auf internationalen Gebiete wirkenden gesellschaftlichen Kräfte in den unmittelbaren Dienst des Völkerbundes zu stellen. Graf Reßler wird, wie wir hören, in den nächsten Monaten den zahlreichen Aufforderungen entsprechen, vor weiteren Kreisen der Bevölkerung in den verschiedensten Gegenden des Reiches sein Programm zu entwickeln.

Günstige Ausichten in Riga.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

von Warschau, 3. Oktober.

Der stellvertretende Ministerpräsident Daszynski ist im Begriff, nach Riga abzureisen, um dort im entscheidenden Stadium der Friedensverhandlungen einzugreifen. Wie ich von maßgebender Seite erfahre, darf die Reise Daszynskis keineswegs so aufgefaßt werden, als ob die Friedensverhandlungen in ein kritisches Stadium getreten wären. Man neigt vielmehr der Ansicht zu, daß ein günstiges Resultat bereits in den allernächsten Tagen erzielt werden dürfte. Nachdem der polnische Außenminister Fürst Sapieha auf eine direkte Anfrage des hiesigen englischen Gesandten erklärt hat, daß die polnischen Truppen nicht die Absicht haben, Wilna zu besetzen oder auch nur bis dahin vorzudringen, fällt nach der hier vorherrschenden Ansicht einer der beiden strittigen Hauptpunkte der neuen Moskauer Forderung weg. Man hofft, daß Rußland dafür von seiner zweiten Hauptforderung, einer Volksabstimmung in Ostgalizien, Abstand nehmen wird. Von hiesiger amtlicher Seite wurde mir blüdig erklärt, daß Polen unter keinen Umständen auf eine Volksabstimmung in Ostgalizien eingehen könnte.

Heute Abend reist die polnische Militärkommission nach Riga, die an der technischen Festlegung der Demarkationslinie für den Waffenstillstand teilnehmen soll. Auch dies darf als Beweis dafür gelten, daß man polnischerseits den Abschluß des Waffenstillstands und damit den Frieden als fast unmittelbar bevorstehend ansieht.

Der Departementschef im polnischen Außenministerium Dijasowski reist heute im Auftrag seiner Regierung nach Paris, um dort an den deutsch-polnischen Verhandlungen über die Korridorfrage teilzunehmen. In einer Unterredung, die ich gestern mit ihm hatte, gewann ich den Eindruck, daß man polnischerseits eine günstige Lösung dieser Frage nicht nur herbeiwünscht, sondern auch binnen kurzem erwartet.

Paris, 3. Oktober. (W. T. B.)

„Echo de Paris“ verbreitet die Meldung aus Helsingfors, zwölf Delegierte der russischen Friedenskonferenz seien nach ihrer Ankunft in Moskau ohne weiteres fusiliert worden. (Die Meldung bedarf noch der Bestätigung und Beglaubigung.)

Frontberichte.

Warschau, 4. Oktober.

Antlicher Heeresbericht vom 2. Oktober. Um die Reste der Sowjettruppen, die nach den letzten Kämpfen fliehen, völlig zu zersprengen, überschritten unsere Verfolgungsabteilungen den Fluß Serweca. Dabei wurde Nowo Grodel genommen. Südlich der Bripjet-Sümpfe wurde die weitere Verfolgung des Feindes nur noch mit Kavallerie unternommen. In der verflorenen Woche wurde der Feind, der bei Bialystok, Brest-Litowsk, Homel und Lemberg die Offensive wieder ergriffen wollte, mit schweren Verlusten an Toten, Verwundeten, Gefangenen und Kriegsmaterial weitere 100 bis 150 Kilometer zurückgeworfen. 16 Sowjetdivisionen wurden ganz oder teilweise zersprengt. Die während des letzten Teiles unserer Offensive gemachte große Beute an Kriegsmaterial ist ein sicheres Zeichen der beachtlichsten großen feindlichen Offensive.

Konstantinopel, 3. Oktober.

Heeresbericht des Generals Wrangel. Die 13. Rote Armee, die auf ihrer Flanke und im Rücken angegriffen ist, zieht sich fluchtartig nach dem Danjez zurück. In der Gegend von Alexandropol sind die Bolschewiken auf einer Front von 200 Kilometer auf der Flucht.

Paris, 3. Oktober. (W. T. B.)

Der Vertreter Litauens im Völkerbund hat an den Vorsitzenden des Völkerbundes, Senator Bourgeois, einen Brief gerichtet, in dem er gegen das Vorgehen des polnischen Generals Sapieha protestiert, der nur eine Waffenruhe von zwei Stunden gewähren wolle, obwohl die polnische Regierung nach den Bestimmungen des Völkerbundes die Verpflichtung übernommen habe, die Feindseligkeiten einzustellen. Der Vertreter Litauens verlangt eiligst Maßnahmen, damit nach den Bestimmungen des Völkerbundes verfahren werde.

„Unter Millerands Vorsitz.“

Von

Dr. Wilhelm Feibmann,

Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

* Paris, 30. September.

Das bisherige Kabinett Millerand, das jetzt nach seinem neuen Ministerpräsidenten und Minister des Außern „Kabinett Leygues“ heißt, hat Sonnabend vormittag unter dem Vorsitz Millerands im Conseil Ministerrat abgehalten. Und Sonnabend nachmittag hat die Kammer nach dem von Leygues geschickt abgeschlagenen Vorstoß des Linkssozialisten dem Kabinett mit 515 gegen 71 Stimmen (nach den berichteten Ziffern) ihr Vertrauen ausgesprochen, um dann in die unterbrochenen Parlamentsferien zurückzukehren. Ist das Kabinett Leygues wirklich nur als Übergangskabinett zu betrachten, das im November einem „großen Ministerium“ mit Briand, Poincaré, Barthou und Viviani Platz machen muß? Oder wird der neue Ministerpräsident sich in innigem Zusammenarbeiten mit dem neuen Präsidenten der Republik allen Prophezeiungen seiner Gegner zum Trotz behaupten? Niemand vermag das heute zu sagen. Aber für sechs Wochen mindestens ist das Kabinett vor einem parlamentarischen Ansturm sicher. Für sechs Wochen mindestens wird die von Senat und Kammer erneut gebilligte Politik Millerands die Politik Frankreichs sein. Und für diese sechs Wochen stehen, wenn nicht alles täuscht, mancherlei wichtige Entscheidungen bevor.

Um Millerands Politik richtig zu werten, muß man ihren Schöpfer kennen. Die Zeitungen haben anlässlich der Wahl von Versailles spaltenlange Artikel über die Persönlichkeit des neuen Präsidenten der Republik veröffentlicht, und selbst die Gegner dieser Wahl vermochten sein sympathisches Bild kaum anders erscheinen zu lassen, als es sich jedem unbefangenen Betrachter darstellt. Aber besser als die ausführlichste Lebensbeschreibung läßt dieser oder jener kleine Zug den wahren Charakter des Mannes hervortreten. Wer Millerand kennt, weiß, daß es keine Ziererei war, als er sich weigerte, die Kandidatur für die Präsidentschaft zu übernehmen. In den Augen dieses Mannes, der nichts als seine Arbeit und seine Familie kennt, der einem Herzensbedürfnis folgte, als er die Wälder seiner Gattin und der vier Kinder auf den Ministerschreibtisch am Quai d'Orsay stellte, konnte das Conseil keinen Reiz bieten. Es ist bezeichnend, daß Millerand einstweilen nur zur Erledigung der Amtsgeschäfte in das Präsidienlokal kommt und sich jeden Abend beeilt, in sein Haus nach Versailles zurückzukehren, um seine Familie nur ja nicht zu lange am Abendbrotisch warten zu lassen. Millerand gehört — darüber sind alle, die ihn persönlich näher treten durften, einig — zu den seltenen Glücklichen, die von banaler Eitelkeit frei sind. Es ist wichtig, das zu betonen. Millerands Politik wird niemals durch das Streben nach einem Augenblickserfolg, der nur die Eitelkeit befriedigt, bestimmt werden. Und jeder Versuch von Einwirkung, bei dem persönliche Eitelkeit als Faktor in Rechnung gestellt ist, kann bei ihm von vornherein als mißglückt gelten. Wenn man den Drang nach eigener Verwirklichung des als richtig Erkannten Ehrgeiz nennen will, ist Millerand allerdings wohl sicher ehrgeizig, wie jeder tüchtige Mann es ist.

In Abgeordnetenkreisen wird Millerand wegen seiner breiten Schultern mit dem mächtigen Haupt darauf „Le sanglier“, der Eber, genannt. Der Spitzname ist weniger bekannt als Clemenceaus berühmter gewordenen Beiname „der Tiger“. Er paßt auf Millerand jedenfalls besser als der törichte Spitzname „Baron“, den seine früheren sozialistischen Parteigenossen ihm angehängt haben, weil Franz Joseph 1900, während der Weltausstellung, dem damaligen Handels- und Industrieminister einen mit persönlichem Ubel verbundenen Orden verliehen hat. Millerand ist als hervorragender Rechtsanwalt zu Wohlstand gelangt. Aber er hat seine bescheidene Herkunft nie verleugnet. Er ist stolz darauf, als Sohn eines Pariser „marchand de vin“, wie man hier die kleinen Weinwirte, die auch literweise über die Straße verkaufen, nennt, wirklich das zu sein, was man als „Sohn des Volkes“ zu bezeichnen pflegt. Manche seiner Vorgänger im Conseil, die alle dem wohlhabenden Bürgerium entstammten, kokettierten gern mit volkstümlicher Schlichtheit, besonders Felix Faure, der dem französischen Volk als einseitiger „Gerbgefelle“ vorgestellt wurde und es sich doch nach seiner Wahl zum Präsidenten entschieden verbat, von seinen vertrautesten Freunden geduzt zu werden. Welcher Unterschied auch zwischen Millerand und seinem eleganten Vorgänger Paul Deschanel, der jetzt im Sanatorium von La Malmaison, nicht weit vom dem Hause, in dem Napoleon der Große die sonntäglichen Tage seines Daseins verlebte, von seiner seltenen Krankheit geheilt werden soll!

Die sozialistischen und linksdemokratischen Organe haben sich bemüht, Millerand als einen neuen Bonaparte hinzustellen, weil er die Annahme der Präsidentschaft nach langem Widerstreben davon abhängig gemacht hat, daß er als Präsident der Republik seine Politik fortführen darf. Diese Verhängung hat nicht gezogen, weil die Leute, die in Versailles den „Trommelwirbel vom 18. Brumaire“ zu hören vorgaben, an ihre eigene Behauptung ganz sicher selbst nicht glauben. Millerand und Bonaparte — nein, dieser Vergleich ist unmöglich, abgesehen der neue Präsident der Republik ein ganz tüchtiger Unterleutnant der Reserve im 130. Infanterie-